

Frauenbilder – Ausstellung zu Flucht und Migration



Evangelische Landjugendakademie Altenkirchen (Hrsg.)

Frauenbilder

Ausstellung zu Flucht und Migration

Begleitbuch zu einer Ausstellung und Projektimpuls
für interkulturelle Bildung in ländlichen Regionen

FREE PEN VERLAG

Inhalt

Vorwort	7
Grußwort als Meditation	9
Einleitung	11
Unsichtbares sichtbar machen – kunsttherapeutische Projektarbeit mit Flüchtlingsfrauen im ländlichen Kontext	12
Einleitung, Ausgangssituation	12
Konzeption und Zielsetzung des Projekts	13
Das therapeutische Konzept	14
Darstellung ausgewählter kunsttherapeutischer Methoden	14
Namensbilder	14
Wohlfühl-Collage	16
Malen zur Musik	17
Künstlerische Einblicke/ Werkschau	18
Heimat	19
Grundbedürfnisse	20
Florale Gestaltungen	21
Der Wunsch nach Bindung und Beziehung	22
Abschluss / Zum Wert von künstlerischen Workshops für Flüchtlingsfrauen	23
Idee und Konzept zur Wanderausstellung mit Gesprächsforen	25
Evangelische Kirchengemeinde Flammersfeld	26
KulturHausHamm	30
Evangelische Kirchengemeinde Daaden	32
Bildtafeln	35

Impulse für interkulturelle Bildungsprojekte in ländlichen Regionen	71
Erlebnisse einer Fluchtmigrantin - Auf dem langen Weg der Beheimatung	71
Anhang	76
Aus dem Gottesdienst am 8.9.2013 zur Eröffnung der Ausstellung „Frauenbilder“	76

Kirsten Liebmann

Vorwort

In meiner Arbeit als Asylverfahrensberaterin im Diakonischen Werk Altenkirchen traf und treffe ich auf die unterschiedlichsten Menschen. Ich darf eine Vielfalt an Individuen erleben, die mich immer wieder beeindrucken: durch ihre Lebenswege und Erfahrungen, durch ihre Fähigkeiten, ihre Freundlichkeit und soziale Kompetenz, durch ihre Menschlichkeit und auch durch das menschliche Leid, welches sie erfahren haben und immer noch erfahren, und wie sie trotz diesen Leides versuchen ihr Leben zu meistern.

Diese Vielfalt erlebe ich immer wieder als Bereicherung für mich persönlich, bin aber auch zutiefst davon überzeugt, dass die allermeisten dieser Menschen mit ihrer Persönlichkeit und ihren Fähigkeiten eine Bereicherung für unser Land sind. Häufig sind es die Frauen, die einen besonderen Eindruck bei mir hinterlassen. Oft habe ich mir schon die Frage gestellt, ob ich das alles schaffen, ertragen und leisten könnte und würde, wenn ich an Stelle dieser Frauen wäre. Was diese Frauen meistern, in einem fremden Land, dessen Regeln und Gepflogenheit sie nicht kennen, geschweige denn die Sprache. Die eigenen Kinder und der Mann sind vielleicht mit dabei, aber der Rest der Familie nicht, die Geschwister nicht, die Eltern nicht, die eine wichtige Ressource im Leben dieser Frauen darstellen. Das Essen

ist anders, das Klima, sie müssen Schulen, Kindergärten, Ärzte für die Kinder finden und diese bei diesem einschneidenden Umbruch begleiten, unterstützen und erziehen. Dies ist in einer ländlichen Region wie dem Landkreis Altenkirchen häufig schwierig. Je nach Wohnort, müssen weite Wege zurückgelegt werden, wozu man Fahrpläne lesen können muss. Häufig leben diese Frauen nicht zentral in den größeren Orten. Dies erschwert die Kontaktaufnahme zu Beratungsstellen aber auch zu anderen Migranten, die sich hier vielleicht schon auskennen. Aus dieser Situation heraus entstand die Idee, diese Frauen, die ich einzeln in der Beratung kennen gelernt habe, zusammenzubringen. Ihnen einen Raum und einen Rahmen zu ermöglichen, in denen sie sich kennenlernen können und ihre unterschiedlichen Erfahrungen aus den Heimatländern auszutauschen. Eine Möglichkeit, sich gegenseitig bei der Bewältigung der neuen Lebenssituation zu unterstützen. Bei uns im Diakonischen Werk war das leider nicht möglich, sodass wir sehr froh waren, die Evangelische Landjugendakademie als durchführenden Partner gefunden zu haben. Dort wurde das Konzept für das Projekt und damit auch das vorliegende Buch entwickelt. Die Ergebnisse dieses Projektes haben meine ursprüngliche Idee weit übertroffen. Die grundlegende Idee, diese Frauen zusammenzubringen und damit die Möglichkeit zu bieten ein Netzwerk zu schaffen wurde verknüpft mit der Idee, diesen Frauen kunsttherapeutisch die Möglichkeit zu geben, ihre Erfahrungen auszudrücken. Da die Hauptausdrucksform nicht die

Sprache war, wurde es möglich Unsichtbares sichtbar zu machen und Unsagbares zum Ausdruck zu bringen. Die sichtbaren Ergebnisse – die Bilder - finden Sie zum Teil im vorliegenden Buch. Die unsichtbaren Ergebnisse, tragfähige Beziehungen der Frauen untereinander und damit ein Netzwerk, welches Isolation und Vereinsamung vorbeugt ist ein wichtiger Mehrwert, der durch das Projekt möglich wurde.

Die sich anschließenden Präsentationen an unterschiedlichen Orten, schuf die Möglichkeit in einen Dialog mit der heimischen Bevölkerung zu treten und der Öffentlichkeit Unsichtbares sichtbar zu machen und dadurch für die Situation dieser Frauen und anderen Schutzsuchenden zu sensibilisieren. Damit haben diese Frauen, die sich bereit erklärt haben, ihre sehr persönlichen Bilder der Öffentlichkeit zu zeigen, einen wichtigen Beitrag stellvertretend für alle Menschen in ähnlichen Situationen geleistet. Dafür möchte ich diesen Frauen ausdrücklich danken.

Danken möchte ich auch Frau Heriniana, die diesen Workshop mit viel Engagement und Kompetenz geleitet hat, und deren Arbeitsweise und Konzept sie ausführlich in diesem Buch beschreibt.

Grußwort als Meditation

Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken.
Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten,
und du sollst ihn lieben wie dich selbst...

Der Fremde, der sich bei euch aufhält, ist ein Mensch wie ihr:
Er hat die gleiche Menschenwürde, die gleichen Menschenrechte.
Du sollst die Menschen nicht in zwei Klassen teilen:
Die Gleichen und die Anderen; die Einheimischen und die Fremden.

Der Fremde, der sich bei euch aufhält, ist wie jeder Mensch, ein Ebenbild Gottes,
und Gott steht hinter ihm.
Du kannst nicht an Gott glauben und den Fremden unterdrücken.

Dem Fremden, der sich bei euch aufhält, sollst du begegnen.
Öffne ihm deine Grenze, deine Tür, deine Gruppe, deine Gemeinde.
Nimm dir Zeit, seine Geschichte zu hören, und du wirst sehen:
er ist ein Mensch wie ich und du, mit Ängsten und Sehnsüchten,
mit Sorgen und Hoffnung.

Joaquim Nunes

Aus: Ökumenische Centrale (Hg.),
„Lade Deinen Nachbarn ein“, Materialheft 3,
Texte und didaktische Bausteine,
Frankfurt a. M. 2002
Ökumenische Centrale,
Ludolfusstraße 2-4, 60487 Frankfurt
Tel.: 069 – 24702717
E-Mail: ackoec@t-online.de

Einleitung

Im Rahmen des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ wurden über den lokalen Aktionsplan im Landkreis Altenkirchen Kunstprojekte und eine Wanderausstellung zu Flucht und Migration mit einem Begleitprogramm gefördert.

Für die Kunstprojekte in 2011 und 2012 wurden Frauen unterschiedlicher Nationalitäten über die Fachdienste für Flucht und Migration und interkulturelle Initiativen im Land- und Kirchenkreis persönlich angesprochen und als Teilnehmerinnen gewonnen. Ehrenamtliche und engagierte Nachbarn der Adressatinnen stellen die An- und Abreise der Teilnehmenden und ihrer Kinder sicher.

Die Ausstattung der Evangelischen Landjugendakademie ist mit Werkstatt, Atelier und Räumlichkeiten zur Durchführung von altersgerechten Angeboten für die Kinder, zur Realisierung von Projekten dieser Art gut geeignet.

Den Frauen wurde ein kunstpädagogisches Programm als Weg zum eigenen Selbst angeboten. Flucht-Migrantinnen und Frauen mit Migrationsgeschichte machten in den Projekten die Erfahrung, dass ihr persönlicher Ausdruck, ihre bildnerische Darstellung und ihre Ansichten wertvolle Beiträge zur Förderung von Toleranz sind.

Die Entlastung durch Kinderbetreuung und volle Verpflegung verstärkt die Konzentration auf die Reflek-

tion des persönlichen Lebensweges. Der nonverbale Schwerpunkt in den Methoden fördert die Ausdrucksmöglichkeit aller Teilnehmerinnen. Die Frauen nutzten an den Wochenenden die Gelegenheit, sich in den interkulturell zusammengesetzten Gruppen zu den Themen Flucht, Heimat, Fremde und Verstanden werden auszutauschen. Die Wahrnehmung der Vielfalt in den Gruppen selbst wurde als wertvoller Beitrag für die Förderung von Toleranz erfahren. Die Kinderbetreuung wurde von geschulten Kräften sichergestellt.

Als Mehrwert der künstlerischen Projekte konnten die Kinder ihre Mütter als eigenständige, kreativ tätige Personen erleben, die, von den mit der Mutterrolle verbundenen Aufgaben befristet frei, ein Eigenleben gestalteten. Im ersten Teil der Publikation finden Sie den Fachbeitrag zur kunsttherapeutischen Projektarbeit. Die Kunsttherapeutin Nele Heriniaina, Köln, verfügt über Erfahrungen speziell mit Fluchtmigrantinnen.

Das Ergebnis der kreativen Arbeit an den Wochenenden war Auslöser und Motivation, mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit zu gehen. In der Zeit von März bis September 2013 reisten einige der Exponate aus den künstlerischen Workshops, die in der Evangelischen Landjugendakademie durchgeführt worden waren, in drei Stationen durch den Kirchen- bzw. Landkreis. Im zweiten Teil wird in drei Praxisberichten deutlich, dass jede Station der Wanderausstellung, bezogen auf lokale Schwerpunkte, in verschiedene Diskurse ein zu binden war.

Im dritten Teil sind erste Impulse und Wirkungen nach Abschluss der Wanderausstellung festgehalten. Mit dem Dank an Personen, die zur Umsetzung des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ verbindet sich die Ermutigung zu lokaler Vernetzung unterschiedlichster Kooperationspartner, um interkulturelle Projekte zu entwickeln. Die Ausstellung kann ausgeliehen werden.

Nele Heriniaina

Unsichtbares sichtbar machen – kunsttherapeutische Projektarbeit mit Flüchtlingsfrauen im ländlichen Kontext

Einleitung, Ausgangssituation

Fluchtmigrantinnen im ländlichen Raum leben häufig in großer Isolation in einem Umfeld, welches wenig vertraute Nischen bietet. In der Regel haben sie sich ihren Wohnort nicht selbst ausgesucht sondern wurden von den Behörden dorthin verteilt (vgl. BAMF 2010, 15). Die Integration in die häufig altansässig geprägte Nachbarschaft kann je nach unterschiedlichen Einflussfaktoren positiv oder schwierig verlaufen. Eine schlechte oder für die Betroffenen kaum bezahlbare Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln schränkt soziale Kontaktmöglichkeiten erheblich ein und kann Vereinsamung nach sich ziehen (vgl. Del Mar Castro Varela & Vogelmann 1999, 236). Auch der Zugang zu therapeutischer Versorgung gestaltet sich schwieriger als in den Städten, in welchen es ein breiteres Spektrum von Initiativen und Einrichtungen gibt (Birck 2004, 5). Allerdings besteht in der Regel ein großer Bedarf, da Verfolgung im Heimatland, schwierige Fluchtwege und belastende Erfahrungen im Exil Traumafolgestörungen und andere Krankheiten nach sich ziehen können (vgl. Heriniaina, N.; Schröder, M. & Joksimovic, L. 2013, 163).

Flüchtlingsfrauen im Exil sind zudem häufig zunächst so eingenommen von der Bewältigung ihres Alltags und den Anforderungen des neuen Umfelds, dass ihnen keine Zeit und Kraft bleibt, diese Muster zu durchbrechen und ihr Leben selbst zu gestalten. Oft stehen sie auch im Schatten ihrer Männer oder Väter, welche als Helden verfolgt wurden oder noch werden, sodass es ihnen nicht naheliegend erscheint, auf sich selbst und ihre Bedürfnisse zu schauen (vgl. Wendlandt- Baumeister 2014, 69).

Konzeption und Zielsetzung des Projekts

Diesen Realitäten wollten wir mit unserem künstlerisch- kunsttherapeutischen Projekt begegnen, welches aus den Komponenten Workshops und Wanderausstellung bestand und durch die Förderung des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ durchgeführt werden konnte.

Es fanden zwei kunsttherapeutische Workshops mit unterschiedlichen Teilnehmerinnen im Abstand von ca. einem Jahr statt. Das Angebot richtete sich an Fluchtmigrantinnen aus dem Landkreis Altenkirchen. Die Gruppen setzten sich aus einer Mischung von Frauen zusammen, die bereits durch ein spezifisches Angebot (wie z.B. einer Nähgruppe oder einem Frauenfrühstück) Anschluss gefunden hatten, sowie Frauen, die sehr isoliert lebten.

Auf diese Weise entstanden Anknüpfungspunkte für weitere Kontakte.

Den Frauen wurde durch einen 2- tägigen kunsttherapeutischen Wochenend-Workshop eine Auszeit angeboten, in der sie etwas für sich selbst tun und neue Kraft schöpfen konnten.

Durch die Vollverpflegung und Unterbringung sowie die Möglichkeit der Kinderbetreuung waren sie der alltäglichen Sorge für kurze Zeit enthoben. So sollte ein Freiraum entstehen, der Kreativität fördert, welche eine wichtige Ressource für die selbstbestimmte Lebensgestaltung darstellt (vgl. Heriniaina 2010, 124). Vormittags und nachmittags fanden inhaltlich künstlerische Einheiten unter Begleitung einer Kunsttherapeutin statt.

Nach Abschluss der Workshops startete die Wanderausstellung als eigenständiges Projekt.

Im zweiten Teil der Publikation wird die Umsetzung durch Praxisberichte deutlich.

Wir präsentierten eine von den Teilnehmerinnen selbst getroffene Auswahl der entstandenen Werke. Die Ausstellung wurde an verschiedenen Orten im gesamten Landkreis gezeigt. So sollten Brücken in das alltägliche und öffentliche Leben in der Region geschlagen werden.

Durch die Betrachtung der Werke sollte bei den Ausstellungsbesuchern ein tieferes Verständnis für die Flüchtlingsfrauen entstehen können. Hierbei ging es nicht in erster Linie um viel zitierte Fluchthintergründe, Rechtsgrundlagen und Lebensbedingungen, sondern die Zuschauer sollten

Gelegenheit haben, den ganzheitlichen Ausdruck der Frauen zu rezipieren und zu reflektieren. Der medialen Darstellung von Fluchtmigranten als anonymer Masse (vgl. Heriniaina 2010, 3), wurde die persönliche Begegnung über die Ebene der Kunst entgegen gesetzt. Das sich-ansprechen-lassen durch die Kunst kann eine wertvolle Grundlage für umfassende Toleranz darstellen. So sollte das Projekt eine nachhaltige Wirkung im öffentlichen Raum erzielen.

Das therapeutische Konzept

In unseren Workshops stand nicht die therapeutische Begleitung und Auseinandersetzung im klassischen Sinne im Fokus sondern das künstlerische Erleben. Bereits der zeitliche Rahmen eines einmaligen Wochenendworkshops macht deutlich, dass es hier nicht um eine Aufarbeitung belastender Erlebnisse gehen kann. Vielmehr ging es uns darum, ein künstlerisch-kreatives Erlebnis zu ermöglichen, welches Inspiration und Anstoß für den eigenen Alltag gibt.

Ein besonderes Augenmerk wurde auf das Erarbeiten, sichtbar machen und Stärken von Ressourcen und Kompetenzen der Teilnehmerinnen gerichtet. Die Frauen sollten sich hier als ganze Menschen erleben und zeigen können, um ihre einseitige Stigmatisierung als Flüchtlinge, Migrantinnen und Asylbewerberinnen aufzubrechen. Vielmehr sollten sie sich als Expertinnen

für ihre eigene Lebensrealität erfahren und durch die Ausstellung letztendlich auch Gelegenheit bekommen, sich als solche zu präsentieren.

Durch unterschiedliche künstlerische Medien und Methoden, wurden den Frauen Möglichkeiten des nonverbalen Ausdrucks eröffnet. Kunst ermöglicht einen Austausch, der über die (teilweise eingeschränkte) sprachliche Mitteilung und die alltäglichen Floskeln hinausgeht. Ein weiterer wichtiger Bestandteil war die Begegnung und der Austausch untereinander. So wurden die entstandenen Werke im Anschluss einer Einheit von der gesamten Gruppe gemeinsam betrachtet und wertgeschätzt.

Darstellung ausgewählter kunsttherapeutischer Methoden

Um einen konkreten Eindruck von den Workshops zu schaffen, werden im Folgenden einige ausgewählte Methoden vorgestellt. Hierbei beschränke ich mich auf die Techniken, die sich besonders bewährt haben.

Namensbilder

Zum Kennenlernen wurden die Teilnehmerinnen ermuntert, ihren Namen auf ein Blatt Papier malen. Dabei bleibt es jeder selbst zu entscheiden, ob es der Vorname, Nachname, der vollständige Name oder ein



Beispiel eines Namensbildes unter Verwendung verschiedener Schriften (Hier handelt es sich um einen Ausschnitt aus einem Namensbild um die Anonymität der Teilnehmerin zu gewährleisten). Alle weiteren Namensbilder in diesem Artikel beinhalten lediglich die Vornamen und werden daher ganz gezeigt.



Beispiel eines Namensbildes in dem der Name in der Gestaltung fast verschwindet.



Namensbild mit Symbolen ausgeschmückt

Spitzname sein soll, sowie welche Schrift verwendet wird. Das Bild kann dann mit Dingen (Symbolen, Farben, Bildern) ergänzt werden, die besonders gut zur eigenen Person passen. Auf diese Weise stellt jede sich auf nonverbale Art der Gruppe vor und es gibt einen Aufhänger, anhand dessen man ins Gespräch miteinander kommen kann. Diese einfache Form der Selbstdarstellung (vgl. Baer 2004, 136) ist gut geeignet für den Beginn einer Gruppenaktivität. Die klare und leicht erfüllbare Vorgabe, nimmt die Hemmung, etwas zu Papier zu bringen und kreativ tätig zu werden¹. Im Namen werden einige Aspekte von Identität ausgedrückt. Namen bleiben in der Regel auch im Verlauf einer Migrationsgeschichte bestehen und stellen so einen unverletzten Anteil dar². Während der Vorname in der Regel das Individuum bezeichnet, drücken sich im Nachnamen Zugehörigkeiten zu anderen Menschen aus (vgl. Heriniaina 2010, 107). Auch eine nationalstaatliche oder religiöse Verortung lässt sich hier manchmal ableiten. Spitznamen stehen oft für einen bestimmten Lebensabschnitt oder ein bestimmtes soziales Umfeld.

-
- 1 Auch Menschen, die nie Schreiben gelernt haben, können häufig trotzdem ihren Namen schreiben. Falls dies nicht der Fall ist, könnte man sich auf einen einzelnen Buchstaben beschränken, welchen die Person von einer Vorlage abmalen kann.
 - 2 Falls dies nicht der Fall ist, kann es hilfreich sich mit allen Namen zu beschäftigen, die im Leben der Patienten eine Rolle gespielt haben.

Wohlfühl-Collage

Die Wohlfühlcollage ist eine Methode, die auf die positiven und schönen Aspekte des Lebens und des Selbst fokussiert. Es steht eine große Materialauswahl zur Verfügung: Schuhkartondeckel als Untergrund bieten durch ihren Rand einen festen Rahmen, während Papier in verschiedenen Größen beliebig erweiterbar ist. Stoffe und die Wolle sollen anregen zu erkunden, was sich gut anfühlt und ein haptisches Erleben ermöglichen. Alte Zeitschriften bieten anregendes Bildmaterial und nehmen so die Angst davor, selbst etwas malen zu müssen. Kreiden und Acrylfarben dienen zum freien Gestalten sowie zur Vervollständigung der Werke. Die Frauen sollen – jede für sich – die Materialien danach sichten, was für sie zum Wohlfühlen beiträgt, all dies sammeln, gestalten und zusammen fügen.

Durch die Auseinandersetzung damit, was gut tut und sich gut anfühlt, werden die Gedanken der Teilnehmerinnen auf positive Themen gelenkt. Es findet eine Auseinandersetzung mit den eigenen Vorlieben statt. Auf diese Weise lernen die Gestaltenden sich selbst besser kennen und können evtl. die eine oder andere Idee auch als Input für die Gestaltung ihres Alltags mitnehmen.



Gemütliches Wohnzimmer



Blumen und Kleidung zum Wohlfühlen

Malen zur Musik



Jede Frau bekommt einen Arbeitsplatz an der Staffelei, sodass sie sich gut bewegen kann. Als Material stehen große Papierbögen und Acrylfarben zur Verfügung. Dann werden nacheinander verschiedene Musikstücke gespielt, welche unterschiedliche Rhythmen und Stimmungen transportieren. Zu jeder Musik wird ein neues Bild gemalt, sodass für die einzelnen Bilder nicht viel Zeit bleibt. Im Anschluss kann dann ohne Zeitdruck in Ruhe weiter gemalt werden. Auf diese Weise sollen die Frauen zum schnellen spontanen Gestalten angeregt werden. Durch die unterschiedlichen Musiken werden unterschiedliche Bildinhalte und Malbewegungen provoziert (vgl. Leutkart, Wieland & Wirtensohn- Baader 2004, 110 ff).



Diese Methode birgt allerdings auch die größte Gefahr, dass belastende Bildinhalte zum Vorschein kommen. Sowohl Musik als auch Farben sprechen das Gefühlserleben an und verkleinern die bewusstseinsgesteuerten Selbstschutz- Funktionen. Daher ist es bei dieser Technik besonders wichtig, den Prozess sensibel und aufmerksam zu begleiten.

Beispiele für die Freude am Experimentieren,
die beim Malen zur Musik entstand



Auf diese Weise entsteht eine Fülle von Bildern

Künstlerische Einblicke/ Werkschau

Werke aus einer Therapie oder einem Workshop sind immer in einem Kontext zu verstehen (vgl. Wendlandt- Baumeister 2014, 70f). Aus diesem Grund möchte ich die Bildauswahl im Folgenden thematisch gruppieren in der Hoffnung auf diese Weise einen besseren Zugang zu den Werken zu ermöglichen.

Heimat

Darstellungen der Heimat spielen immer wieder eine Rolle in Bildern von Flüchtlingen. Die Heimat ist entweder verloren oder weit weg und doch macht sie einen wichtigen Teil der Menschen aus (vgl. Wendland-Baumeister 2008, 143). Durch das Gestalten kann „die Heimat als Bestandteil der Identität lebendig in Erinnerung gehalten werden“ (Heriniaina, N.; Schröder, M. & Joksimovic, L. 2013, 166).



Afghanistan



Syrien



Iran



Russland



Philippinen



Iran



Kurdische Fahne



Armenisches Alphabet



Afghanische Tracht

Grundbedürfnisse

Grundbedürfnisse, wie Nahrung und Kleidung, sind für viele Menschen die Flucht und Vertreibung erlebt haben nicht mehr selbstverständlich. Vor allem das Gestalten mit Ton³, regte zur Gestaltung von Nahrungsmitteln an, während das Gestalten mit Textilien Materialien bei der Wohlfühlcollage schnell an Kleidung denken ließ.



Collage, Ausschnitt



Kleid



Obstkorb



Hamburger und Pommes



Apfel



Pizza



Rock



Söckchen

³ Das Gestalten mit Ton wurde in diesem Artikel nicht ausführlich beschrieben, da sich die anderen Techniken als passender erwiesen hatten.

Florale Gestaltungen



Häufig tauchten auch Darstellungen von Blumen, Gärten oder Bäumen in den Werken auf. Diese stellen häufig schöne und schmückende Elemente dar und verkörpern so eine Sicht auf die schönen Dinge des Lebens. Sie können aber auch als Symbol von Wachstum und Hoffnung gewertet werden. Ein interessanter Aspekt ist die Verwendung Topfblumen im Vergleich zu Blumen, die im Boden wachsen. Hier könnte unterschiedlich das Thema „Verwurzelt sein“ im Gegensatz zum „verpflanzt sein“ eine Rolle spielen⁴. Dies wurde aber im Rahmen unserer Workshops nicht besprochen.



⁴ Wichtig ist es, um vorschnellen Interpretationen vorzubeugen, immer auf das zu achten, was die Urheber der Werke selbst dazu sagen.

Der Wunsch nach Bindung und Beziehung

Auch Bindung ist ein wichtiges Stichwort in der Arbeit mit Flüchtlingsfrauen. Alte Beziehungen mussten in den Wirren der Flucht abgebrochen werden oder gingen verloren. Gleichzeitig ist die Fähigkeit neue Bindungen aufzubauen durch schreckliche Erlebnisse mit anderen Menschen⁵ erheblich eingeschränkt (vgl. Heriniaina, N.; Schröder, M. & Joksimovic, L. 2013, 167). Der Wunsch nach Beziehung Familie und Kontakten zeigt sich jedoch immer wieder auch in den Bildern der Teilnehmerinnen.



⁵ Von anderen Menschen zugefügtes Leid, wie Krieg und Folter erschüttert das Grundvertrauen und führt häufig zu selbstgewählter Isolation.

Abschluss / Zum Wert von künstlerischen Workshops für Flüchtlingsfrauen

Der Fokus der Workshops lag auf der Aktivierung und Erarbeitung von Ressourcen sowie einem experimentellen Zugang zum kreativen Schaffen. Es zeigte sich, dass im Rahmen eines Wochenendworkshops dieser positive Zugang der passende thematische Rahmen war und schnell zu einem guten Gruppengefühl führte. Die Frauen konnten entspannende und humorvolle Prozesse für sich nutzen, sich auf sich selbst konzentrieren und dies genießen. Bei entsprechenden finanziellen Möglichkeiten sind allerdings auch Projekte gut denkbar, die über einen längeren Zeitraum mit regelmäßigen Veranstaltungen angelegt sind. Auf diese Weise ließe sich der therapeutische Prozess intensivieren und es könnten auch biographische Themen mit einbezogen werden. Für solche längerfristigen Projektarbeiten spricht sich auch Marion Wendland- Baumeister (2014) aus.

Das Unsichtbare sichtbar machen – das meine ich auf unterschiedlichen Ebenen. Durch die künstlerische Arbeit werden Dinge sichtbar, die zuvor unsichtbar, unausgesprochen allein im Innern der Frauen existierten. Es können Aspekte gezeigt werden, die so nie zu einem verbalen Ausdruck finden würden. Stärken und Kompetenzen, welche uns häufig nicht bewusst sind, werden durch das Ausgestalten Erlebbar – ganz anders als durch bloßes aufzählen oder aufschreiben. In der

gemeinsamen Betrachtung werden die Werke jeder einzelnen Frau von der Gruppe wahrgenommen – und später in der Ausstellung werden sie von der Öffentlichkeit wahrgenommen und können Austausch, Begegnung und Nachdenken anstoßen. Aber nicht nur die Bildinhalte, sondern auch die Frauen selbst werden sichtbar. Wo sie zuvor einzeln und isoliert lediglich von ihrer unmittelbaren Nachbarschaft wahrgenommen wurden, zeigen sie sich nun als Gruppe. Auch die Frauen selbst erleben, dass sie nicht allein sind und es noch andere in derselben Situation gibt.

In diesem Sinne möchten wir mit diesem Artikel zur kunsttherapeutisch- künstlerischen Projektarbeit mit Fluchtmigranten ermutigen. Ein solches Forum um sich zu zeigen und in einen „gesellschaftlichen Dialog“ (Wendland- Baumeister 2014, 73) zu treten, ist sehr wertvoll für Flüchtlinge, denn sie haben in Deutschland kaum eine Stimme und wenig Möglichkeiten zur Mitgestaltung.

Literatur

Baer, U.(2004): Gefühlssterne, Angstfresser, Verwandlungsbilder. Kunst- und gestaltungstherapeutische Methoden und Modelle. 3. Auflage. Neukirchen-Vluyn: Affenkönig-Verlag.

BAMF. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2010): Asyl in Zahlen 2009. 13.07.2009. Online im Internet: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/broschuere-asyl-in-zahlen-2009.html> [23.09.2014]

Birck, A. (2004): Editorial. Zeitschrift für Psychotraumatologie und Psychologische Medizin, 2(2), S. 5-6.

Del Mar Castro Varela, M. & Vogelmann, S.(1999): Zwischen Allmacht und Ohnmacht – Überlegungen zur psychosozialen Beratung mit weiblichen Flüchtlingen. Suchbewegungen/ interkulturelle Beratung und Therapie/ Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie. Tübingen. S. 233- 245.

Heriniaina, N. (2010): Kunsttherapie mit jungen Flüchtlingsfrauen: Ein Konzept zur Förderung ihrer Resilienz. Akademischer Verlag München.

Heriniaina, N.; Schröder, M. & Joksimovic, L. (2013): Kunsttherapie mit Flüchtlingen, Erfahrungen aus der ambulanten Arbeit. „Arztliche Psychotherapie 3/2013, Schattauer GmbH, S. 163- 169.

Leutkart, C.; Wieland, E. & Wirtensohn- Baader, I. (2004): Kunsttherapie aus der Praxis für die Praxis. Materialien, Methoden, Übungsverläufe. Dortmund: Verlag modernes Lernen.

Wendlandt- Baumeister, M. (2008): Kein Ort – nirgends? Zur Bedeutung des sicheren Ortes in der Kunsttherapie mit Folterüberlebenden. In: Titze D., Hochschule für Bildende Künste Dresden (Hrsg.): Resonanz und Resilienz. Band 4 der Reihe Die Kunst der KunstTherapie. Michael Sandstein Verlag Dresden.

Wendlandt- Baumeister, M. (2014): Über das Vertraute hinaus. Ein Plädoyer für die künstlerisch- kunsttherapeutische Projektarbeit mit traumatisierten Flüchtlingen. In: Rolff H., Gruber H. (Hrsg.): Kunsttherapie und interkulturelle Verständigung. EB-Verlag Berlin.

Idee und Konzept zur Wanderausstellung mit Gesprächsforen

Flucht - Migrantinnen und Frauen mit Migrationsgeschichte machten in der kunsttherapeutischen Projektarbeit die Erfahrung, dass ihr persönlicher Ausdruck, ihre bildnerische Darstellung und ihre Ansichten wertvolle Beiträge zur Förderung von Toleranz sind. Die Wahrnehmung der Vielfalt von Lebenswegen ließ die jeweilige interkulturelle Frauengruppe zu einer Gemeinschaft werden. Auch nach Abschluss des jeweiligen Wochenendes kommunizierten sie miteinander und versuchten sich bei Veranstaltungen zu treffen. Die Ergebnisse der kreativen Arbeit waren in den Auswertungsgesprächen der zwei Wochenenden Auslöser und Motivation gewesen, zu der Idee mit einer Wanderausstellung an die Öffentlichkeit zu gehen.

Aus der Gesamtgruppe bildete sich eine neue Gruppe, die für sechs Termine verbindlich, mit von ihnen ausgewählten Bildern, im Rahmen einer Ausstellung an drei Orten im Land- und Kirchenkreis zur Begegnung und zum Gespräch mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern bereit waren. Diese Gruppe selbst war wieder interkulturell und interreligiös zusammengesetzt.

Zugewandert aus Syrien, Irak, Iran, den Philippinen, der Türkei, dem Kosovo, Aserbajdschan und als Deutsche aus Omsk spiegelt die Gruppe die Vielfalt von oft vereinzelt in den Orten untergebrachten Familien oder auch Alleinstehenden.

Über den Austausch zu den Ergebnissen der kreativen Arbeit entwickelte sich unter den Frauen Nähe und Vertrauen, die sie dann selbst weiter pflegten.

Inhaltlich wurde für jede Station ein anderer Schwerpunkt vorbereitet. An den Stationen wurden im Ausstellungszeitraum neben der Eröffnung je zwei Gesprächsforen geplant. Der aktive Einsatz der Künstlerinnen bezog sich primär auf die Präsentation der ausgestellten Bilder als Ergebnisse aus den Kunstprojekten. Indirekt konnte sich die Gruppe mit den Bezügen zum Weltgebetstag der Frauen, dem internationalen Frauentag, zur deutschen Demokratiegeschichte und mit interreligiösen Themen befassen und Einzelne nutzten den Austausch im Rahmen der Gesprächsforen trotz eingeschränkter Sprachkompetenz.



Eröffnung - Weltfrauentag	Freitag, 08.03.2013	19.00 Uhr
Gesprächsforum	Donnerstag, 14.03.2013	19.00 Uhr
Abschluss – Kirchenkaffee	Sonntag, 07.04.2013	11.15 Uhr

Die gastgebende Kirchengemeinde Flammersfeld zeichnet sich durch ein ausgesprochen diakonisches Profil aus. Sie setzt sich aus 16 Kirchspielsdörfern in der Verbandsgemeinde Flammersfeld zusammen und zählt ca. 2200 ev. Christinnen und Christen. Kirche in der Welt zu sein wird hier z.B. durch die öffentliche Bücherei, Kleider- und Teestubenarbeit und offene Kreise für soziale Zwecke gelebt. Ein Arbeitsschwerpunkt im Gemeindeleben war in den vergangenen Jahren immer wieder die Begleitung von Flüchtlingen, die insbesondere in den ersten Monaten ihres Aufenthaltes in der Gemeinde auf konkrete Hilfsleistungen angewiesen sind. Gemeindeglieder bieten konkrete Hilfe an, wenn es um Fahrten, kleinere Reparaturen im häuslichen Bereich oder Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen geht.

Das Gemeindehaus ist für Treffpunkte und damit auch für den Besuch der Ausstellung geöffnet.

Eröffnungsveranstaltung der Ausstellung

Als Auftakt für die gesamte Laufzeit der Ausstellung wurde der internationale Frauentag gewählt. Einigen Ausstellerinnen ist in ihren Herkunftsländern dieses Datum als arbeitsfrei bekannt.

Die zeitliche Nähe zum Weltgebetstag der Frauen unterstreicht den inhaltlichen Schwerpunkt der ersten Ausstellungsphase.

Wir freuen uns, dass wir mit dieser Ausstellung das Thema des Weltgebetstages: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ fortsetzen können und mehr über die Situation von Migrantinnen hier bei uns erfahren“, sagte Pfarrerin Silvia Schaake in der Begrüßung. In der Vorbereitung des Weltgebetstags Gottesdienstes, der 2013 vom französischen Komitee vorgelegt wurde,

hat sich die Gemeinde mit der Problematik die Heimat verlassen zu müssen befasst. Die Gespräche kreisten um die Frage: „Wie können wir „Fremde“ bei uns willkommen heißen?“⁶

Neben der Entwicklung und Pflege von einer Willkommenskultur in der aufnehmenden Gemeinde geht es auch um Ermutigung zu Eigeninitiative der Zugezogenen. Die Gleichstellungsbeauftragte des Landkreises Altenkirchen, Frau Julia Bieler, betonte in ihrem Grußwort zur Eröffnung: „Ich beglückwünsche die Ausstellerinnen zu dem Mut mit ihren Werken aktiv das Gespräch mit der ansässigen Bevölkerung zu suchen. Das passt sehr gut zum Internationalen Frauentag.“⁷

6 Der Weltgebetstag der Frauen steht seit 1927 für den weltumspannenden ökumenischen Einsatz von christlichen Frauen für das Recht, eigenständig zu beten und zu handeln. Angespornt von der Vision einer ökumenischen Gemeinschaft informieren sich Frauen vor den Gottesdiensten, über die Alltagskultur und Lebensbedingungen der Frauen, die den Gottesdienst vorbereitet haben. Gottesdienste als weltliches Zeichen der Solidarität und als Ausdruck der Sehnsucht nach Spiritualität, die aus dem Glaubensreichtum vieler verschiedener Menschen und Kulturen wachsen wird. Literatur, Ökumene der Frauen, Helga Hiller, Band4 Schriftenreihe zum Weltgebetstag, 90547 Stein, 1999, ISBN 3-87309-173-9

7 Entstanden im Kampf um Gleichberechtigung und Wahlrecht für Frauen, erinnern die Festlegung auf den 8. März an den Textilarbeiterinnen-Streik in Petersburg

Die anwesenden Künstlerinnen selbst hatten die Präsentation der Werke nach Themengruppen übernommen. So entwickelte sich im Hauptteil des Abends eine rege Phase mit Austausch vor den Exponaten.

Im Schlussteil der Auftaktveranstaltung wurde das interessierte Publikum durch die Fachstelle des Diakonischen Werkes über die Situation der unbegleiteten Jugendlichen informiert, die als Flüchtlinge in den Landkreisen Altenkirchen und Neuwied untergebracht sind. Stefanie Lörsch, Jugendmigrationsdienst, nahm die Bilder der ausgestellten Themengruppe „Wunsch nach Bindung und Beziehung“ auf, um den Anwesenden bewusst zu machen, dass die, den Landkreisen zugewiesenen, Personen durch die Flucht aus den familiären Beziehungsnetzen gefallen sind. Neben der Sorge um das eigene existentielle Daseins, bei dem die Fachstellen Beratung und Hilfe vermitteln, ist auch die soziale Achtsamkeit durch Nachbarn eine unentbehrliche Unterstützung zum Leben.

Die Gesprächsforen, wurden in dieser Gemeinde zeitlich so geplant, dass bestehenden Gruppentreffen die besondere Gelegenheit der Begegnung und zum Gespräch nutzen können. Die Rolle der Zugezogenen in der Entwicklung einer lokalen Willkommenskultur wurde in den beiden Gesprächsforen reflektiert. Da von den Teilnehmenden etwa die Hälfte zu unterschiedlichen Zeiten aus verschiedensten Beweggründen zugewandert war, gelang nach den biographischen Beiträgen mühelos ein anregendes Gespräch. Die Beteiligung der Ausländerinnen in diesem Gesprächsfo-

rum war erfreulich. Die Lebenswege der Ausstellerinnen bis zum Ankommen in den Orten des Landkreises fand bei diesem Austausch großes Interesse.

Der Abschlusstermin war vormittags nach dem Gottesdienst gelegt worden, weil der Austausch beim „Kirchenkaffee“ von allen Generationen geschätzt wird. Hier können auch Kinder und Jugendliche die Präsentation erleben. Nach einer Einführung durch die anwesenden Künstlerinnen entwickelte sich eine offene Werkschau und familiäre oder auch Nachbarschaftliche Kleingruppenbildung. In dem großen Kreis beteiligten sich die Ausstellerinnen nicht mit Wortbeiträgen. Sie nahmen aber mit großer Aufmerksamkeit wahr, wie interessiert sich die anwesende einheimische Bevölkerung zeigte.

Pfarrerin Silvia Schaake



Eröffnung	Sonntag,	21.04.2013, 11.00 Uhr
Gesprächsforum	Sonntag,	28.04.2013, 16.00 Uhr
Abschluss-Europatag	Donnerstag,	09.05.2013, 16.00 Uhr

Hamm an der Sieg ist als zentraler Ort auch Sitz der Verwaltung der gleichnamigen Verbandsgemeinde mit elf weiteren Gemeinden. Die Ortsgemeinde hat etwa 3.400 Einwohnerinnen und Einwohner. Zuwanderung und Beheimatung von ausländischen Mitbürgern gehört nicht erst seit der ersten Generation von „Gastarbeitern“ zur Bevölkerungsentwicklung. Im Nachbarort befindet sich ein Türkisch-Islamischer Kulturverein. In den Ausschuss für Kultur, Tourismus und Vereine wurden Bürgerinnen und Bürger mit Migrationsgeschichte als Mitglieder berufen.

Zur Geschichte des Ortes gehört neben der Würdigung ihres berühmten Sohnes Friedrich Wilhelm Raiffeisen auch das Gedenken an die Synagoge des Landjudentums. Auf dem Synagogenplatz im Ortsmittelpunkt befindet sich das KulturHausHamm" (www.hamm-sieg.de/hamm/kulturhaus/).

Dort finden die Bürgerinnen und Bürger das Büro des Ortsbürgermeisters, die Tourismusinformation, Räume für Versammlungen von Gruppen und Vereinen, einen Saal und eine Galerie für Kleinkunst und Ausstellungen. Kurz, es ist eine Stätte der Bewahrung und der Begegnung in der Ortsgemeinde Hamm (Sieg). Die Struktur der Präsentation mit Eröffnung und Gesprächsforen wurde am zweiten Veranstaltungsort beibehalten.

Durch die zeitgleiche Präsentation von „Radierungen zur 1848er Revolution“ des österreichischen Künstlers Alfred Hrdlicka bildete die deutsche Geschichte und der Weg zum geeinten Europa den inhaltliche Schwerpunkt.

Der Abschluss der Ausstellung in Hamm war bewusst auf den Europatag, am 9. Mai 2013, gelegt.

Eröffnungsveranstaltung der Ausstellung

Im Kulturhaus der Ortsgemeinde wurde die Ausstellung „Frauenbilder – Wanderausstellung zu Flucht und Migration“ auf der Galerie, zeitgleich mit „Radierungen zur 1848er Revolution“ im Veranstaltungssaal gezeigt. Bei der Eröffnung beider Ausstellungen bezogen sich die inhaltlichen Beiträge einerseits auf Werk und Leben des österreichischen Künstlers Alfred Hrdlicka und zum anderen auf den Weg zu einem Europa der Freizügigkeit und Durchlässigkeit für Menschen und Waren. Die Leiterin der interkulturellen Textilwerkstatt, die es vor Ort seit 2008 gibt, hielt ein Grußwort, in dem die Wanderausstellung als Ertrag der künstlerischen Projekte vorgestellt wurde. Sie selbst ist als Flüchtling aus dem Iran auf dem langen Weg der Beheimatung im Landkreis Altenkirchen.

Die Ausstellerinnen aus acht Ländern, die zu unterschiedlichen Zeiten und unter verschiedenen rechtlichen Rahmenbedingungen mit dem Prozess der Beheimatung im Kreis Altenkirchen Erfahrungen haben, stellten sich dann mit ihren Bildern und Tonarbeiten den Fragen der Besucherinnen und Besucher. Es gab informelle Begegnungen und Gespräche zwischen den Ausstellerinnen und Besuchern der Eröffnungsfeierlichkeit.

Die Gesprächsforen, als Begleitprogramm dieser Ausstellungsstation, waren nachmittags an Sonn- und Feiertagen. Die beiden Gesprächsforen waren in Er-

gänzung zu Präsentation der Bilder durch die Ausstellerinnen zusätzlich mit Beiträgen von Fachreferentinnen organisiert.

„Wie kommen Flüchtlinge in den Landkreis Altenkirchen und dann in eine Unterkunft in Hamm/Sieg?“ fragen interessierte Mitbürger und die Mitarbeiterin. Mit konkreten Beispielen und Sachinformationen berichtete Kirsten Liebmann, Beratungsstelle im Diakonischen Werk, aus ihrer Arbeit. Die Beratung und der persönliche Kontakt zu den Asylsuchenden haben entscheidenden Einfluss auf das Verfahren.

Sprachbarrieren, Traumatisierungen oder auch kulturelle Prägungen belasten oft die Beratungstätigkeit. Anwaltliche Unterstützung muss nicht selten zusätzlich organisiert werden. Eine Unterstützung der Fachdienste durch das soziale Umfeld am Unterbringungs-ort und ein guter Kontakt zu den Mitarbeitenden in den kommunalen Verwaltungen kann Notwendend sein, um die die gesetzlichen Vorgaben im Interesse der Schutzsuchenden umsetzen zu können. „Freiheit will erstritten sein“, das war den Gästen nach der Gesprächsrunde deutlich.

Mit einem Impuls zur Bedeutung von künstlerischer Arbeit in der Bearbeitung von Traumata brachte sich Nele Heriniaina, Kunsttherapeutin aus Köln, in die öffentliche Gesprächsrunde ein. Nicht viele, aber sehr interessierte, Teilnehmende bedachten die Komplexität der Herausforderung sich auf das neue Leben ein zu lassen. Der Ausstellungsabschluss, am Geburtsort von F.W. Raiffeisen, am Europatag und in Bezug zu den

Radierungen zur 1848iger Revolution, betonten die Chancen der Selbsthilfe und des bürgerlichen Engagements.

Nicht nur die aufnehmende Gemeinde tut sich schwer damit Teilhabe und Partizipation für Zuwanderer möglich zu machen. Die Zugewanderten selbst tun sich schwer Möglichkeiten zur Gestaltung des neuen Lebens aktiv zu ergreifen.

Die Aktivierung innerhalb der Gruppe von zugewanderten Personen bleibt eine wichtige interkulturelle und interreligiöse Aufgabe, zu der christliche und bürgerliche Gemeinden nur einen Beitrag leisten können. Die Förderung durch Bundesprogramme ermöglicht Impulse von außen, die die lokalen Strukturen beleben. Das Motto „Vielfalt tut gut“ will noch in Alltagserfahrungen konkretisiert werden. Begegnungen und Gespräche sind ein Anfang.

Bernd Niederhausen, Ortsbürgermeister



**Evangelische
Kirchengemeinde
Daaden**

Eröffnung im Gottesdienst	Sonntag,	08.09.2013, 10.00 Uhr
Gesprächsforum	Montag,	23.09.2013, 19.00 Uhr
Abschluss- Welt Kindertag	Samstag,	28.09.2013, 15.30Uhr

In allen Ortsteilen der Kirchengemeinde Daaden leben ca. 4.550 evangelische Christinnen und Christen. Das sind 60% der Bürgerinnen und Bürger der gleichnamigen Verbandsgemeinde. Geographisch liegt diese Gemeinde im Landkreis in der Grenzregion zwischen dem in NRW gelegen Siegerland und dem Westerwald in Rheinland-Pfalz.

Eröffnungsveranstaltung der Ausstellung

Mit einem Gottesdienst startete die Ausstellung an der dritten und letzten Station. Im Zentrum der Verkündigung stand die Frage: „Wie geben wir Fremden Heimat?“ Die Bilder aus der Ausstellung waren im Altarraum aufgestellt. Die ehrenamtlichen Unterstützerinnen bei der Realisierung der Wanderausstellung waren neben einer Presbyterin in den liturgischen Ablauf des Gottesdienstes eingebunden.⁸

⁸ In der Konzeption der Gemeinde heißt es: „die Gottesdienste unserer Gemeinde schlagen Brücken in alle Teile der Gemeindelebens. In ihnen spiegelt sich die Vielfalt und Einheit der Gemeinde wieder. Hier werden Menschen in ihren unterschiedlichen

Muslima nahmen aus diesem Anlass die Einladung an, in einer evangelischen Kirche am Gottesdienst teil zu nehmen. Auch an der letzten Station der Ausstellung wurde zu zwei Gesprächsforen, als Begleitprogramm dieser Ausstellungsstation eingeladen.

Bei einem Gesprächsforum informierte eine Mitarbeiterin des Fachdienstes für Flucht und Migration

Lebensumständen und Glaubenshintergründen erreicht und miteinander verbunden. Von daher folgen unsere Gottesdienste sowohl eher traditionellen liturgischen Formen, als auch neueren Formen, durch die sich insbesondere der Kirche ferner stehende Menschen erreichen lassen.

im DW des Kirchenkreises über Verfahrenswege und Regularien im Umgang mit den Menschen, die dem Landkreis zugewiesen werden. Die Notwendigkeit aus den Gemeinden Unterstützung in der Begleitung von zugewiesenen Personen zu erfahren war offenkundig. Beruflicher Einsatz für Flüchtlinge ist nur in sehr engen Grenzen möglich. Allein der Mangel an Mobilität im Landkreis stellt in einzelnen Fällen eine für den Fachdienst nicht zu überwindende Hürde da. In der Kirchengemeinde Daaden ist eine auffällig große Zahl von Ehrenamtlichen in die Gestaltung und Durchführung von Gemeindeveranstaltungen eingebunden. Wohl auf der Basis dieser Freiwilligendienste liefen die beiden Gesprächstermine auf Überlegungen hinaus, was denn konkret vor Ort an Unterstützung für Flüchtlinge getan werden kann. Innerhalb der Gemeinde hat sich nach Abschluss der Ausstellung ein kleiner Kreis von Personen gefunden, der zur Unterstützung der Mitarbeitenden im DW zu Fahrdiensten angefragt werden kann.

Ein Gesprächsforum war mit dem Frauen- und Mütterkreis so konzipiert, dass in Kleingruppen an Stehtischen sehr individuell und intensiv unter den Frauen die einzelnen Wege der Migrantinnen aus ihren Heimatländern bis in den Land- und Kirchenkreis Altkirchen erzählt werden konnten. Dies war nur möglich, weil eine Fluchtmigrantin aus dem Iran in dieser Kirchengemeinde, besonders von Frauen, sehr unterstützt worden war und schon am ersten künstlerischen Workshop teilgenommen hatte. Die Anteilnahme am

persönlichen Schicksal einer alleinerziehenden jungen Frau hatte ein großes Interesse an den Lebenswegen von Fluchtmigrantinnen geweckt.

„Frauenbilder – Ausdruck weiblicher Ansichten“ – einer der Gemeindepfarrer beschreibt die Eindrücke rund um die Wanderausstellung.

*Ich bin fremd gewesen
und Ihr habt mich aufgenommen.
Ich bin nackt gewesen,
und Ihr habt mich gekleidet.*

Matthäus 25,43

Man kann sagen, diese Werke der Barmherzigkeit, wie sie hier von Jesus im Gleichnis vom Weltgericht aufgeführt werden, sind den Gemeindegliedern der Evangelischen Kirchengemeinde Daaden nicht fremd; denn einige Gemeindeglieder haben sehr nah mitbekommen, wie eine Migrantin aus dem Iran mit ihrer Tochter erst mühsam um ihr Bleiberecht hier in Deutschland hat ringen müssen. Dabei wurde sie nach Möglichkeit unterstützt, um einen Sprachkurs zu besuchen, die Anwaltskosten zu tragen, die Gerichtsverhandlung zu überstehen und hat durch all diese Aktionen Kontakte zu Menschen in der Gemeinde knüpfen können. Über die Tochter wurden weitere Kontakte in der Evangelischen Kindertagesstätte Sonnenstrahl und hin zum Kindergottesdienst geknüpft. Und letztlich war es der Migrantin und ihrer Tochter ein Anliegen, sich auch aufgrund ihrer eigenen

Herkunft und Geschichte, wie aufgrund der in Kindertagesstätte gemachten Erfahrungen taufen zu lassen, so dass sie mittlerweile Mitglieder unserer Gemeinde geworden sind.

Unter anderem war dieses Gemeindeglied dann auch Teilnehmerin des kunstpädagogischen Projektes „Frauenbilder – Ausdruck weiblicher Ansichten“. Im Zuge der Wanderausstellung durch den Kirchenkreis Altenkirchen kam es so auch zu einer Begegnung zwischen den Teilnehmerinnen dieses Projektes und den Mitgliedern unseres Frauen- und Mütterkreises. Gespannt hörte Frau sich zu, tauschte sich über die Bilder des Kunstprojektes mit deren Gestalterinnen aus und erhielt Anregungen zum Nachdenken und Handeln:

„Was können wir tun? Was kann unser Beitrag sein?“

Diese Frage bewegt die ein oder andere seither.

Die Anregung, ein interkulturelles Frauenfrühstück anzubieten, damit Migrantinnen die deutsche Sprache im direkten Kontakt erlernen könnten, scheint für unseren Ort und unsere Gemeinde derzeit nicht das passende Projekt zu sein.

Es zeigte sich aber nur wenige Wochen später, wie sensibel die gesamte Gemeinde für das Schicksal von Flüchtlingen und Migranten ist. Denn als in der Siegerlandkaserne in Burbach eine erste Anlaufstelle eingerichtet wurde, organisierten engagierte Gemeindeglieder eine Sammlung winterfester Kleidung und gut erhaltener Möbel, die gerade in der Aufbauphase der Unterkunft dringend benötigt wurden.

Zur Sensibilisierung beigetragen haben sicher die gemachten Erfahrungen mit unserem neu gewonnenen Gemeindeglied aus dem Iran, sowie auch die Auseinandersetzung mit der Wanderausstellung der Evangelischen Landjugendakademie.

*Ich bin fremd gewesen
und Ihr habt mich aufgenommen.
Ich bin nackt gewesen,
und Ihr habt mich gekleidet.*

Dieses Wort Jesu haben die Gemeindeglieder der Evangelischen Kirchengemeinde Daaden ganz pragmatisch mit Leben gefüllt.

Pfarrer Michael Seim und Pfarrer Steffen Sorgatz







































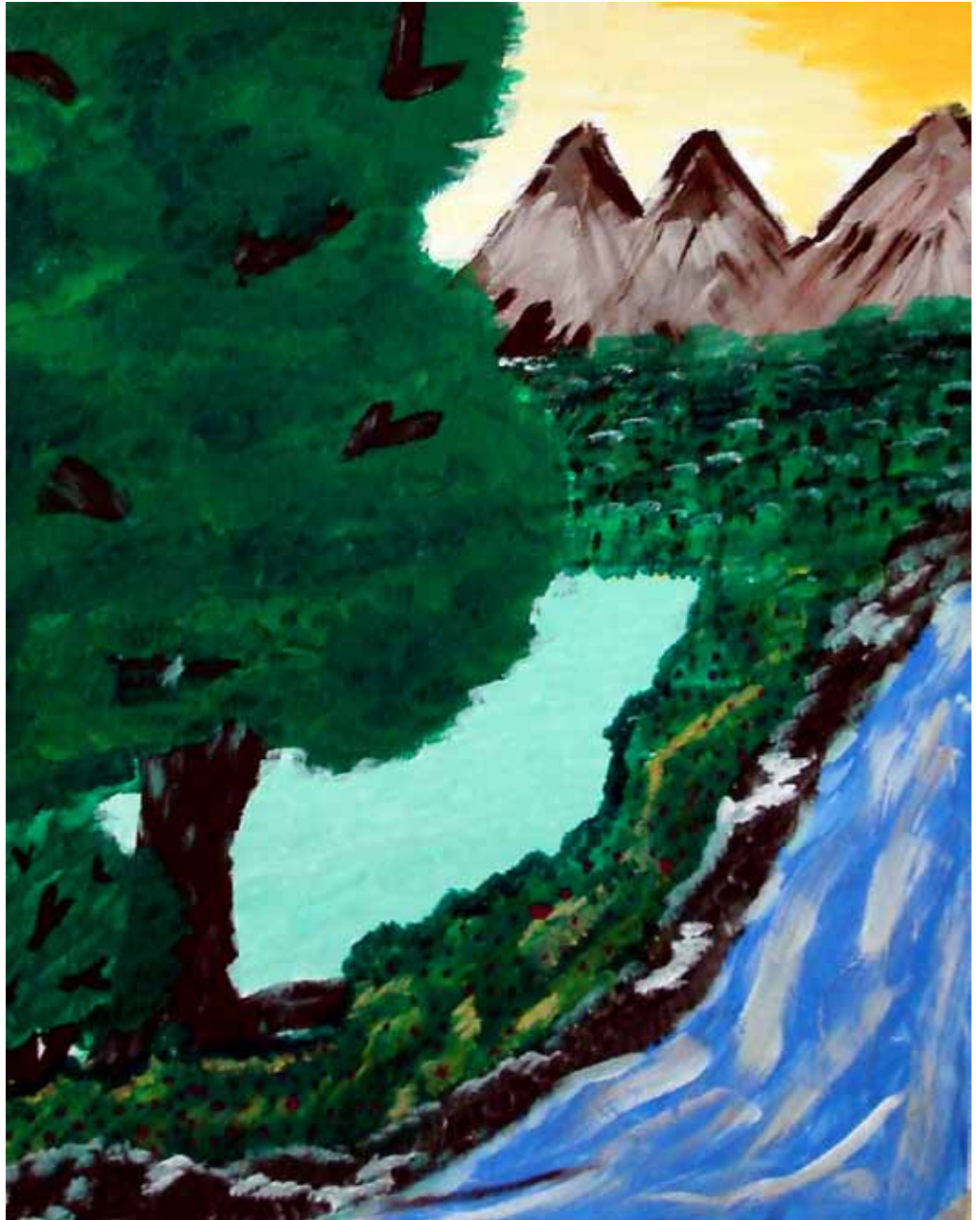


































Impulse für interkulturelle Bildungsprojekte in ländlichen Regionen

Die Publikation dokumentiert und interpretiert exemplarisch Beiträge speziell von Frauen im Prozess der Integrationsbemühungen in einer ländlich strukturierten Region.

Ausgangspunkt aller Schritte, die mit Hilfe der Förderung durch das Bundesprogramm „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ über den Lokalen Aktionsplan möglich wurden, sind Personen, die nach dem Leitsatz „integrieren statt ignorieren“ schon Zugänge zu Personen mit Migrationsgeschichte haben, oder im beruflichen Kontext durch Beratungsarbeit und Hilfen zur Grundversorgung mit der Lebenssituation von Flüchtlingen und Migranten befasst sind. Als Bildungsträger ist die Vernetzung mit lokalen Akteuren eine Grundbedingung zur Realisierung von interkulturellen Projekten.

Nah bei den Menschen sein, das ist der Anspruch für interkulturelle Bildungsprojekte.

Hormat Seyed-Javadi

Erlebnisse einer Fluchtmigrantin - Auf dem langen Weg der Beheimatung

Nach der Flucht aus dem Iran über die Türkei landete ich vor 14 Jahren mit Tochter und Sohn auf dem Flughafen in Frankfurt. Meiner älteren Schwester war die Flucht nach Deutschland schon 15 Jahre früher gelungen. Sie war Ansprechperson in der völlig fremden Welt. Die deutsche Sprache konnte ich nicht. Im Iran habe ich die Schule mit dem Abitur abgeschlossen. Vom Englischunterricht kannte ich daher wenigstens die Schriftzeichen. Wenn ich Angaben zum Beispiel zu den Geburtsdaten machen muss, dann rechne ich heute noch um, denn der persische Kalender orientiert sich am Sonnensystem.

Mit Hilfe meiner Schwester bekam ich Kontakt zu einem Anwalt, der den formalen Weg für Flüchtlinge über die Aufnahmestelle in Rheinland Pfalz regelte. Mit diesem ersten Aufenthalt in Trier, dem Antrag auf Asyl und dann dem Einzug in eine Wohnung in Altenkirchen verbinde ich das Gefühl Halt in fremden Händen zu ergreifen.

Abhängig, ohnmächtig und isoliert lebte ich selbst, aber die Kinder brauchten meine Zuwendung. Der Sohn hatte Angst vor Menschen. In einer Kindertageseinrichtung habe ich ihn mit drei Jahren angemeldet in der Hoffnung er würde, im Kontakt mit Gleichaltrigen, die

Ängste überwinden. Die Tochter wurde in der 5. Klasse eingeschult. Beide Kinder haben es sehr schwer gehabt.

Sprachdefizit und Fremdheit waren in den ersten Jahren, ohne therapeutische Hilfe vor allem für meinen Sohn, nicht zu überwinden. Aus der Kindertageseinrichtung habe ich ihn wieder herausgenommen, und erst nach einem weiteren Jahr gelang die Eingliederung. Meine Tochter hat sich in der Schule allein gefühlt.

Mit ihr und durch ihre Schulbücher habe ich Deutsch gelernt und viel von ihr verlangt. Die fehlenden Kenntnisse von Schrift und Sprache forderten große Anstrengungen. Zum Glück hat sie im Sport, in einer Volleyballgruppe, dann Kontakte, Freundschaft und Anerkennung erlebt. Das Abitur hat sie geschafft, zur Ausbildung verließ sie die Familie und lebt heute als Studentin in Mainz. Auch mein Sohn ist heute auf dem Gymnasium. Dazu später.

Kontakt hatte ich nur zu einer Frau, die in Trier kennengelernt hatte und die auch in Altenkirchen untergebracht war. Mit ihr konnte ich persisch sprechen.

Ein großes Glück für uns waren Angebote vom Kinderschutzbund. Eine interkulturelle Kindergruppe und ein Frauenfrühstückstreffen halfen die Isolation zu überwinden. Dort lernte ich engagierte Einheimische kennen. Im Iran hatte ich mit der Ausbildung zur Schneiderin begonnen. Durch die Kontakte im Kinderschutzbund erfuhr ich von einem Projekt für Frauen, die als sogenannte 1€ Jobber in einer Werkstatt Kleidung reparieren und herstellen konnten. Ich dürfte zunächst nicht dort arbeiten, weil mein Sohn nicht im Kindergarten bleiben

konnte. Nach einem Jahr als die Kinder morgens in Kindergarten und Schule waren durfte ich in dem Frauenprojekt mitmachen. Ich konnte so auch mehr für meine Sprachkenntnisse tun. Einen Kurs in der Volkshochschule habe ich besucht und lernte mit einem Wörterbuch und den Bücher meiner Kinder. Zwei Jahre war unser Status immer nur eine Duldung für jeweils eine Woche, dann kam die Ablehnung des Antrags auf Bleiberecht. Ich war verzweifelt. Durch die Kontakte, die in zwei Jahren vor allem im Kinderschutzbund entstanden waren konnte ich den Weg zur Flüchtlingsberatung im Diakonischen Werk des Evangelischen Kirchenkreises finden. Ein Widerspruchsverfahren gegen die Ablehnung wurde von dort mit rechtlicher Unterstützung durchgeführt. Erneut mussten wir nach Trier, aber nun war das Gefühl Halt in unterstützenden Händen zu ergreifen. Das Widerspruchsverfahren lief, die Rückkehr nach Altenkirchen in den Alltag als geduldete Familie beruhigte.

Eine Erschütterung für mich war die Insolvenz des Frauenprojektes und die Not eine sinnvolle Beschäftigung zu finden. In einer Maßnahme zur Wiedereingliederung von Frauen in den ersten Arbeitsmarkt konnte ich mitmachen und erfuhr wie man sich bewirbt. Auch die Möglichkeit einen Führerschein zu machen wollte ich ergreifen. Es gelang mit der Bewerbung als Altenpflegehelferin beim Roten Kreuz einen Kurs zu besuchen. Das Fehlen der Arbeitserlaubnis versperrte zunächst den Zugang zum geforderten Praktikum. Wieder über den Kontakt zu engagierten Einheimischen wurde eine Ausnahmeregelung erwirkt und die Ausbildung konnte

ich abschließen. Eine Einstellung blieb für mich allerdings ausgeschlossen. Keine Arbeitserlaubnis und kein Recht den Aufenthaltsort (Landkreis) zu verlassen. Im Rahmen einer Interkulturellen Seminarreihe für Frauen in der Evangelischen Landjugendakademie wurden Studienfahrten nach Aachen zur Ausstellung EXORIENTE und nach Mainz in den Landtag durchgeführt. Die Frauen mit dem Status der Duldung dürften nicht mitfahren. Die theoretische Vorbereitung auf die Führerscheinprüfung war mir erlaubt, aber die Praxis der Fahrstunden wurde nicht gestattet.

Endlich erfuhren wir, dass nun, drei Jahre nach unserer Flucht auch mein Mann den Weg nach Deutschland geschafft hatte. Er war in der Aufnahmestelle in Nordrhein-Westfalen gelandet. Es dauerte weitere drei Jahre bis meinem Mann die Anerkennung als Flüchtling zugesprochen wurde. Wir als seine Familie bekamen dann auch das Bleiberecht. Ich durfte Fahrstunden nehmen, habe den Führerschein bekommen, und mit der Erlaubnis zur Beschäftigung durfte ich nun auch arbeiten. Im Nachbarort, Hamm Sieg hatten engagierte Frauen ein interkulturelles Projekt bei der Aktion Mensch zur Förderung beantragt und mich als Leitung mit der Durchführung beauftragt. Die interkulturelle Textilwerkstatt habe ich dann mir großer Freude geleitet, und sie wurde nach der Anschubfinanzierung dann auch weiter vom Land und der Kommune unterstützt.

Neben dieser geringfügigen Beschäftigung konnte ich die Qualifizierung zur Tagespflegeperson erwerben. Auch für diese Ausbildung muss ein Praktikum abge-

leistet werden. Ich fand eine Praktikumsstelle im Katholischen Kindergarten in Altenkirchen. Diese Qualifizierung und dann fast zwei Jahre Arbeit als Tagesmutter haben mir sehr gefallen. Ich bewarb mich für die Ausbildung zur Erzieherin an der Fachschule in Westerburg und wurde angenommen.

Zurzeit bin ich im Abschlussjahr dieser Modularen Ausbildung. Mit den Tagen in der Schule, auch zwei Samstage im Monat, und der halben Stelle im Kindergarten ist die Leitung der Textilwerkstatt nicht mehr möglich. Im Ehrenamt führe ich im Kultur-Haus Hamm ein interkulturelles Mütterkaffee mit Kinderbetreuung für Kleinkinder bis zwei Jahre für den Kinderschutzbund.

Auf dem langen Weg der Beheimatung in Altenkirchen haben die gewachsenen Kontakte zu engagierten Personen die wesentliche Unterstützung für mich und meine Kinder, später dann auch für meinen Mann bedeutet. Unser Sohn brauchte psychotherapeutische Hilfe, und wir fanden die Hilfe in der Evangelischen Beratungsstelle. Beiden Kindern hat der Zugang zu Sportgruppen sehr geholfen bei der Überwindung ihrer Ängste und der Entwicklung von Sozialkompetenzen. Meine Wege mit sinnvoller Beschäftigung und Weiterbildung wurden begleitet und bestärkt durch den Austausch mit von allem Frauen verschiedener Herkunft und Professionen. Die erste Arbeitsstelle fand mein Mann über persönliche Vermittlung. Wer im Erwerbsleben Fuß gefasst hat kann sich dann auch weiter und neu orientieren. Neben einem Zugang zur Grundsicherung und medizi-

nischer Versorgung sind für die Integration in der Aufnahme-gesellschaft die Zugänge zu Kommunikation und sinnvoller Beschäftigung sehr wichtig.

Im Nahbereich zum Wohnort, in ländlichen Gebieten gestützt von Fahrdiensten, schaffen sportliche, kreative, musikalische und hauswirtschaftliche Projekte, die von der Planung und Werbung angefangen auf eine interkulturelle Öffnung zielen, die Grundlage für Integrationsprozesse in der lokale Gesellschaft.

Die Unterstützung des interkulturellen Austauschs ist ein wichtiges Element auf dem Weg zur Integration. Migration ist eine Realität bis in die kleinsten Dörfer im Westerwald hinein. Der Prozess der Verständigung über die gemeinsamen Grundlagen und Regeln des Zusammenlebens ist unter Beteiligung von Ansässigen und Zugezogenen immer wieder zu organisieren. Nur wenn wechselseitige Akzeptanz und Toleranz zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu einer Normalität entwickelt wird, kann Integration gelingen. Im Koalitionsvertrag der aktuellen Regierung wird die Absicht geäußert, die „Willkommens- und Anerkennungskultur in unserem Land (zu) stärken“. Im Widerspruch dazu stehen Kürzungen um fast sechzig Prozent der Förderung von niedrigschwelligen Integrationskursen für Frauen. Die nach der Gesetzeslage zuständigen Stellen können nicht leisten, was nötig ist. Integration ist eine Aufgabe, die nicht nur die Politik angeht.

Zur Vorbereitung der Woche der ausländischen Mitbürger im Jahr 2003 wurden zehn Thesen zur In-

terkulturellen Woche „Integrieren statt Ignorieren“ ins Gespräch gebracht, die nach einer Dekade noch keines abgearbeitet sind.⁹

Es sind die vielfältigen Kontakte vor Ort, die Integration als Herausforderung für Ansässige und Zugezogene als einen Prozess der Verständigung möglich werden lassen. Die eingeschränkte Sprachfähigkeit von Zugewanderten mit Migrations- und Fluchtgeschichte sollte nicht zu der Annahme verführen, dass nur eingeschränkte Denkhorizonte und Handlungspotentiale zu erwarten sind. Da wo Begegnung und selbstbestimmter Ausdruck nicht allein auf verbaler Kommunikation fokussiert werden, können Vorurteile aufbrechen. Die Bereitschaft zu hören und verstehen zu wollen schafft Lebensraum und Entwicklungsperspektiven für Ansässige und Zugezogene.

9 Ökumenischer Vorbereitungsausschuss, zu Woche der ausländischen Mitbürger, Hrsg. (28.09.-04.10.200) Postfach 160646 60069 Frankfurt am Main

Anhang

Aus dem Gottesdienst am 8.9.2013 zur Eröffnung der Ausstellung „Frauenbilder“

Liebe Gemeinde,
in einem Gottesdienst zu den Themen Heimat, Flucht und Einwanderung ist es wichtig, dass wir uns daran erinnern, dass die meisten von uns das Gefühl kennen, wie es ist, irgendwo fremd zu sein.

Fremd in einer Gruppe, in einer Schulklasse, in einer Gemeinde, in einer Nachbarschaft, in einer Stadt oder einem Land waren wir alle schon einmal.

Deshalb reicht es nicht, wenn WIR DEUTSCHEN auf DIE AUSLÄNDER zeigen und Mitleid haben und sagen: „Ach, was tun die uns leid, weil sie nicht hierher gehören!“

Nein! Ein solches Verhalten bleibt ausgrenzend und beleidigend!

Unsere Aufgabe ist es, keinen Unterschied mehr zu machen zwischen Ausländern, Zugezogenen und Einheimischen. Wenn wir uns daran erinnern, dass wir alle einmal in der himmlischen Heimat fremd waren, dann schützt uns das vor Überheblichkeit Fremden gegenüber.

Deshalb benutzt der Autor des Epheserbriefes genau diese Vorstellung des Fremdseins.

Denn so heißt es in Epheser 2:

11 Denkt daran, was ihr früher gewesen seid! ...

Ihr wart ihr damals von Christus getrennt.

Ihr wart Fremde und gehörtet nicht zur Gemeinde Israels.

Die Zusagen, die Gott bei seinen Bundschließungen gemacht hatte, galten für euch nicht.

Ohne Hoffnung und ohne Gott lebtet ihr in der Welt.

13 Damals wart ihr fern von Gott, jetzt aber seid ihr ihm nahe

durch die Verbindung mit Jesus Christus, durch das Blut, das er vergossen hat. (...)

19 Ihr Menschen aus den anderen Völkern seid also nicht länger Fremde und Gäste. Ihr habt Bürgerrecht im Himmel zusammen mit den heiligen Engeln, ihr seid Gottes Hausgenossen.

Für uns alle gilt, dass wir früher einmal in der himmlischen Heimat Fremde und Gäste gewesen sind. Und manch einer fühlt sich vielleicht heute noch so, dass ihm die himmlische Welt fremd und unwirklich vorkommt. Noch gestern haben die Konfirmanden gefragt:

Wo ist eigentlich der Himmel, die unsichtbare Welt Gottes?

Ja, wo ist Gottes Welt eigentlich? Wo ist er eigentlich zu finden?

Gott und seine Welt sind so anders, als wir das sind.

Wo wir endlich und sterblich sind, da ist er unbegrenzt, ewig.

Wo wir egoistisch und lieblos sind, da ist er selbstlos und auf unser Gutes bedacht - aus göttlicher Liebe heraus.

Wo wir anderen die Fehler noch lange nachtragen, da nimmt er unsere Fehler auf sich und vergibt uns gerne.

Gottes Welt scheint nicht hier auf Erden zu sein, sondern woanders, wo wir nicht hinkommen und nicht hingehören.

Und wo man nicht zu Hause ist, da möchte man normalerweise auch nicht hin.

Nun sagt uns Gott aber durch sein Wort, dass wir sehr wohl in seine himmlische Welt gehören. Im Predigerbuch 3 heißt es: „Gott hat die Ewigkeit in ihr Herz gelegt!“ Wir haben die Ahnung von der Ewigkeit in unseren Herzen.

Wir sehnen uns nach der Welt Gottes, ohne genau zu wissen, wie sie aussieht. Wie der verlorene Sohn in der Fremde und der Einsamkeit noch eine Ahnung davon hat, wie gut es ihm bei seinem Vater gehen könnte, so haben wir eine Ahnung von dem Leben, das Gott für uns vorgesehen hat.

Wir sind also Wanderer zwischen zwei Welten. Gefangen auf dieser Welt und doch nicht ganz hier zu Hause.

Im Herzen haben wir Fernweh nach Gottes Welt, aber sie ist für uns viel zu weit weg.

Wie können wir eigentlich so leben, ohne zu verzweifeln?

Es gibt viele Möglichkeiten, es sich in dieser Welt gut einzurichten, sich zu belügen, dass man hier doch zu Hause ist.

Man muss sich seine Ziele einfach nur klein genug setzen: Die Konfirmation erreichen, den ersehnten Roller bekommen, einen guten Schulabschluss zu machen, einen Beruf zu erlernen, mit dem man gut Geld verdienen kann, Auto, Haus, Heiraten, Kinder ...

Und dann geht der Kreislauf wieder von vorne los.

All das ist natürlich nicht schlecht, aber es ist nicht alles. Der Schöpfer unseres Lebens hält ja noch so viel mehr für uns bereit!

Er hat etwas von sich selbst in uns hinein gelegt.

Das spüren wir, wenn wir anderen Gutes tun, ohne selbst einen Vorteil davon zu haben.

Das spüren wir, wenn wir kreativ und erfinderisch werden, einfach nur, um etwas Schönes herzustellen oder zu erschaffen.

Das spüren wir, wenn wir unsere Verantwortung entdecken für Schwächere, Benachteiligte, Fremde, die Schöpfung.

Ein Leben zu leben, das sich nicht nur um uns selbst dreht, das ist ein Leben, das uns der himmlischen Heimat näher bringt, das uns verstehen lässt, wie das Leben in der Ewigkeit bei Gott einmal aussehen wird.

Aber noch sind wir auf unserer Welt und er in seiner Welt.

Damit wir in Gottes Welt nicht mehr Fremde sind, damit Gott und Mensch tatsächlich zusammen kommen, musste noch etwas passieren.

Gott selbst musste zum Fremden in seiner eigenen Welt werden.

Uns wird es nie gelingen, von uns aus in seine Welt zu gelangen, also musste er zu uns kommen.

Und wie hat sich diese Welt verändert, seitdem er sie geschaffen hat.

Seitdem diese Welt Gott losgeworden ist, ist sie gottlos geworden.

Es gelten andere Regeln als die, die Gott gemacht hat.

Jetzt heißt es hier: Der Stärkere gewinnt! Der Schwache, der Fremde, der Benachteiligte verliert.

Und so kommt Gott in diese Welt. Schwach als ein hilfloses Baby.

Als Fremder, der direkt nach seiner Geburt zum Flüchtling wird, Gott wird Asylant!

Er ist benachteiligt, weil er keiner reichen und adligen Familie angehört.

Er wächst in einem Land auf, das von einer fremden, brutalen Besatzungsmacht beherrscht wird.

Das sind keine guten Voraussetzungen für Gott, um sich auf dieser Welt heimisch zu fühlen.

Aber er ist trotzdem hier zu Hause, weil hier das zu Hause ist, was er von ganzem Herzen liebt:

Der Mensch, sein liebstes Geschöpf, das sich ihm so sehr entfremdet hat, dass es Gott wehtut.

Für uns Menschen begibt sich Gott auf fremdes Terrain, spielt das Spiel der anderen, der vermeintlich Stärkeren mit, lebt ein Leben eines Verlierers und wendet sich denen zu, die mit ihm die Verlierer des Lebens sind.

Er kann es, denn er ist überall zu Hause:

In der Ewigkeit, der himmlischen Welt, aber jetzt auch in der Endlichkeit, der Welt des Hasses, des Krieges, der Feindschaft, des Egoismus, des Profits, der Zerstörung, des Gewinns auf Kosten anderer.

Die Menschen spüren das, dass Gott in ihre Welt eingedrungen ist.

Nicht nur damals in der Zeit von Jesus war das so.

Und nicht nur damals haben sie diesen Eindringling wieder hinausgedrängt, hinausgekreuzigt, nein, es passiert heute noch jeden Tag - auch in unserem Leben.

Dabei ist das doch die große Chance, die Gott uns anbietet:

Wir sind Geschöpfe, die eine Ahnung von der Ewigkeit im Herzen tragen, eine Sehnsucht nach der himmlischen Welt, in dem ehrlich gemeinten Lieben das Handeln bestimmt, Liebe, die nicht den eigenen Vorteil sucht, sondern den des Anderen.

Und Gott bietet uns ein Leben an, für das wir tatsächlich geschaffen wurden.

Dafür ist er extra in unsere Welt hineingekommen, in die Fremde, in die Heimatlosigkeit.

Wie einsam muss sich Jesus auf unserer kalten, harten Welt gefühlt haben? Aber das war ihm egal!

In ihm selbst brannte ein Feuer und ein Ziel: Uns zurückzuholen in seine Welt, in die himmlische Heimat.

Und tatsächlich:

Diejenigen, die das glauben können, diejenigen, die ihrer Sehnsucht nach der Ewigkeit nachgeben, für die gilt, was im Epheserbrief 2,19 steht:

„Ihr Menschen aus den anderen Völkern seid also nicht länger Fremde und Gäste. Ihr habt Bürgerrecht im Himmel zusammen mit den heiligen Engeln, ihr seid Gottes Hausgenossen.“

Gottes Hausgenossen sein, mit dem Herrn über Tod und Leben, dem Erschaffer des Weltalls in einer Wohngemeinschaft leben, Tür an Tür - das ist unsere Bestimmung.

Wir können dann wissen:

Die Einsamkeit, die wir hier erleben, ist normal, denn diese Welt ist für uns die fremde Welt, nicht der Himmel, die Ewigkeit, Gottes Reich ...

Das ist nämlich unsere Heimat, unser Zuhause, nachdem wir uns sehnen, seitdem wir geboren sind. Wir sollen also ein Leben aus der Sicht der Ewigkeit leben.

Die Einsamkeit hier auf Erden ist nicht nur normal, sie hat auch einmal ein Ende.

Noch können wir uns hier gegenseitig das Leben schöner machen, indem wir das Leben, was uns einmal in der Ewigkeit erwartet, und das heißt, dass wir so leben, wie Jesus uns das vorgemacht hat:

Er hatte keine Berührungängste:

Er ist auf Fremde zugegangen, auf Kranke, auf Ausgegrenzte, auf Einsame, auf Sünder, auf Arme, auf Reiche - er hat keine Unterschiede gemacht.

Jesus wusste, dass alle Menschen hier auf Erden Fremde sind, Vertriebene, Flüchtlinge, Heimatlose, und er hat den Menschen das gegeben, was sie brauchen:

Die Hoffnung auf die himmlische Heimat.

Und seit Jesus und wegen Jesus gilt auch für uns.

„Ihr Menschen aus den anderen Völkern seid also nicht länger Fremde und Gäste. Ihr habt Bürgerrecht im Himmel zusammen mit den heiligen Engeln, ihr seid Gottes Hausgenossen.“

Der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Sündenbekenntnis

Guter Gott,

es geht uns überall dort gut, wo wir uns zu Hause und geborgen fühlen.

Wir wissen das für uns und doch nutzen wir dieses Wissen gegenüber anderen aus:

Es fällt uns schwer, Fremde - ob Ausländer oder Deutsche - in unserem Dorf, in unserer Gemeinde und in unserem Leben willkommen zu heißen. Wir bleiben lieber für uns allein und in den gewohnten Bahnen.

Vergib uns!

Wir sind gegen Gewalt und Ausgrenzung, aber doch sind wir oft zu schwach der Gewalt gegen Fremde auch hier bei uns entgegenzutreten.

Bitte gib, dass wir stark genug sind, wenn es darauf ankommt, Feindseligkeit zu überwinden.

Wir möchten uns anderen Menschen zuwenden mit Aufmerksamkeit und praktischer Hilfe, damit Vertrauen und gegenseitige Achtung unter uns wachsen. Und doch fehlt uns oft die Kraft, dazu beizutragen, dass die Kälte in unserer Gesellschaft abnimmt und Offenheit füreinander Raum bekommt.

Überwinde alle Vorurteile auch in uns, und gib uns Mut aufeinander zuzugehen.

Herr, erbarme dich.

Fürbittengebet

1: Guter Gott, Du bist zu uns wie ein Vater und eine Mutter.

Wir danken dir für diesen Gottesdienst.

2: Wir alle sind für Dich keine Fremden, egal ob wir hier im Westerwald neu sind oder schon lange hier zu Hause. Bei Dir sind wir keine Flüchtlinge, sondern deine willkommenen Gäste, ja wir sind sogar Deine Kinder.

1: Wir danken dir dafür und bitten dich für alle, die auf der Flucht sind, die ihr Zuhause verlassen mussten und für sich nirgendwo eine Heimat sehen, ob in Syrien, in Ägypten, in Afghanistan, im Iran, im Kongo oder sonst wo: Sei du mit ihnen!

2: Zeige uns im Fremden den Bruder und die Schwester! Zeige uns Wege zueinander, und lass uns gut miteinander umgehen und voneinander lernen!

1: Leite Du die Mächtigen dieser Welt, dass das Elend der Flüchtlinge nicht noch größer wird, sondern kleiner durch mutige Entscheidungen, die zum Frieden und zur Gerechtigkeit führen, durch Entscheidungen, die geprägt sind von Deiner Liebe zu uns Menschen.
Amen.

Dieses Projekt wurde gefördert von:

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Herausgeber: Evangelische Landjugendakademie Altenkirchen

Redaktion: Dipl.-Päd. Helga Seelbach

Gestaltung und Satz: Jürgen Eis

Druck : SOWA

FREE PEN VERLAG

www.freepenverlag.de

1. Auflage 2014

Alle Rechte vorbehalten / Tous droits réservés / All rights reserved

ISBN 978-3-945177-17-4